

Nur der Vollständigkeit halber sei zum Schlusse erwähnt, daß Wolfgang Schatzmann im Amt der Frühmesserei zu Sempach einen Vorgänger gehabt haben muß, möglicherweise einen Elsässer, der später sich in Radolfzell am Bodensee aufhielt und zur Reformation übergetreten war: Magister Hartwich. An ihn ist noch ein Brief des Straßburger Reformators Martin Butzer erhalten, etwa aus der Zeit von 1525–30. Butzer, der in diesen Zeilen ein Zusammengehen mit den Lutheranern in der Abendmahlsfrage erhofft, schreibt darin das feine Wort: „Auf Christus müssen wir uns stützen, an Christus uns erfreuen, für Christus gerettet werden“<sup>52</sup>.

Aus der Geschichte Sempachs zur Reformationszeit ergibt sich, daß im Luzerner Gebiet die Reformation nicht nur in der Stadt Luzern, sondern auch in der „kleinen Stadt“ einige kräftige Wurzeln trieb, bis auch da, wie dort, die Regierungsgewalt alle Regungen reformatorischen Denkens und Lebens erstickte.

---

## Churer Predigten.

Ein Beitrag zur Kenntnis Comanders.

Von WILHELM JENNY.

Seit Traugott Schieß die Korrespondenz Bullingers mit den Bündnern herausgab, ist nichts Wesentliches mehr zu dem uns bekannten Bild Comanders hinzugefügt worden. Zwar hat Pfarrer Emil Camenisch in sorgfältigen Untersuchungen einzelne Probleme, so vor allem den Churer Katechismus, geklärt, und Oskar Vasella hat in mehreren Publikationen zur Bündner Reformationsgeschichte wertvolle Beiträge geliefert, die in diesem und jenem Punkte auch die Biographie Comanders berühren; ihm ist u. a. die weitere Abklärung der Frage der Herkunft Comanders und dessen Wahl nach Chur zu danken. Aufs ganze gesehen aber blieb

---

<sup>52</sup> Brief im Staatsarchiv Zürich, E II 339, Nr. 304. Die Adresse lautet: Magistro Hartwicho, primissario in Sempach, nunc agenti Cella apud inferiorem lacum. — Die Liste der Frühmesser in Sempach bei Bölsterli, S. 141 ff., läßt kaum einen anderen Schluß zu, als daß es sich bei dem 1490 genannten „Dominus Johannes, primissarius“, der auch im Jahrzeitbuch von Ruswil (Kt. Luzern) vorkommt, um diesen Magister Hartwich handelt. Das schöne Wort Butzers lautet: „Christo . . . niti, Christo nos oblectari, Christo salvari oportet.“

unser Bild des Churer Reformators ebenso lückenhaft wie es uns die ersten Geschichtsschreiber der Bündner Reformation überliefert haben. Der Charakter des Mannes stand fest, die Wirkungen, die von ihm ausgingen, standen fest, das eigentlich Wirkende aber, seine Predigt, war uns so gut wie unbekannt.

Diese Lücke hilft uns ein Manuskript ausfüllen, das im Besitze der Bündner Kantonsbibliothek ist. Es soll hier kurz charakterisiert und seine Herkunft von Comander nachgewiesen werden.

Die Handschrift B 6, ein Band von 432 Seiten im Format 17 × 22 cm, ist ein Fragment, die Mitte eines größeren Werkes. Das vorliegende Bruchstück ist handwerklich solid geheftet, aber ohne Einband. Es scheint herausgeschnitten zu sein aus einem größeren Buch. Später (um 1700) wurde vor die erste Seite ein Blatt geklebt und von unbekannter Hand die folgenden Worte darauf geschrieben: „Georgius à Salutz 1590“ und darunter „πάντα ἰσχύω ἐν τῷ δυναμοῦντι με Χριστῷ[ῳ]“. Dann folgt noch in barocker Zierschrift „J“ und „v“, vielleicht der Anfang der Übersetzung der obigen griechischen Worte: ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus.

Die Namenszeichnung „Georgius à Salutz“ stammt nicht von dem bekannten Churer Prädikanten (1571—1645) selbst, sie muß später hinzugefügt worden sein. Doch ist an einer Randglosse von Saluzens Hand nachzuweisen, daß das Manuskript in seinem Besitz war. Es will auch fast scheinen, als sei er der letzte Leser desselben gewesen. Wenigstens hat niemand mehr später das Werk glossiert. Auch in der Literatur ist es nirgends erwähnt. Weder Campell noch a Porta scheinen es gekannt zu haben, weder Kind noch Schieß, die doch mit der Handschrift Comanders sehr vertraut waren, noch die heutigen Historiker haben es gelesen. Seit langem, und jedenfalls seit es (infolge des Mißverständnisses der Besitzerbezeichnung auf dem Deckblatt) im Katalog der Kantonsbibliothek eingetragen war als „Conciones Georgii a Saluz“ galt es unbeschrieben als Arbeit dieses Mannes, immerhin eines bedeutenden, charaktervollen Antistes der Bündner Kirche, aber doch eben eines Vertreters der so wenig bekannten und viel verlästerten Theologie des 17. Jahrhunderts. Beim Studium der Predigtgeschichte von Chur, und insbesondere der Väter dieser Epoche, kam es dem Verfasser dieser Zeilen in die Hand.

Unser Fragment enthält deutsche Predigten, die in fortlaufender Auslegung die mittleren Kapitel des Lukas-Evangeliums behandeln. Die erste Seite setzt mitten in einer Predigt über den Anfang des 11. Ka-

pitels, das Unservater, ein. Die letzte enthält den Beginn der Auslegung des Gleichnisses vom verlorenen Groschen, Luk. 15, 8 ff. Die erste der vollständig erhaltenen Reden trägt das Datum des 11. Oktober, das Fragment der letzten das des 17. Oktober. Während eines Jahres hat der Prediger also vier Kapitel des Evangeliums seiner Gemeinde ausgelegt. Nur in den Festzeiten, zu Weihnacht und Ostern, schaltete er kurze Unterbrechungen ein. Diese Festpredigten sind in unserm Bande nicht enthalten. Dieser ist somit nicht als vollständiger Predigtjahrgang angelegt, sondern als vollständige Auslegung eines biblischen Buches. Es muß aus diesem Grunde angenommen werden, daß unser Sermologus einst bedeutend größern Umfang hatte. Wenn die Exegese in gleichmäßiger Methode fortschritt, dürfte das ganze Werk über das Lukas-Evangelium zirka 2000 Seiten umfaßt und die Predigt sich über rund vier Jahre erstreckt haben.

Es erhebt sich nun die Frage, mit welchem Autor wir es bei dieser Handschrift zu tun haben. Wer ist der Unbekannte, der uns dieses Fragment seiner bewunderswerten Arbeit hinterlassen hat? Daß Saluz nicht in Frage kommt, wurde schon gesagt. Das Werk ist weder in seiner persönlichen Handschrift noch in der seiner Zeit geschrieben. Sprache und Predigtstil, Handschrift und Wortschatz gehören einer frühern Epoche an. Der Typus der Schrift weist den Autor in jene Generation der älteren Reformatoren, die noch im ausgehenden 15. Jahrhundert ihre Elementarbildung bekommen haben. Die kräftigen, klaren Züge dieser Schrift, so persönlich ihr Duktus auch ist, entfernen sich verhältnismäßig wenig von der gebräuchlichen Schulschrift dieser Zeit. Im Predigtstil zeigen sich noch keine Spuren der neuen reformierten Kunstpredigt, wie sie etwa von Rudolf Gwalther an in Zürich gepflegt wurde. Vielmehr lassen sich in den Consiones zahlreiche Merkmale der spätmittelalterlichen Volkspredigt feststellen, wie sie nur möglich sind bei einem Mann, der selbst noch die vorreformatorische Predigt hörte und übte. Sprachlich steht unsere Handschrift der Zeit und dem Idiom der deutschen Schriften Zwinglis nahe.

All diese Merkmale schließen die Autorschaft Saluzens oder eines seiner Zeitgenossen aus. Sie verweisen das Buch mit aller Deutlichkeit in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Rahmen dieser Zeit wiederum ist es auf die östlichste Schweiz zu lokalisieren. Das ergibt sich aus sprachlichen Eigentümlichkeiten, die nur für diese Region nachgewiesen sind, so z. B. das Wort „gulter“ für Bettdecke, Bett.

Daß die Predigten nicht in Zürich gehalten wurden und doch von einem, der genau weiß, was man von dieser Stadt sagte und sagt, erhellt aus folgendem kleinem Ausschnitt aus der Concio vom 30. Mai (1546). Der Prediger spricht vom wahren und vom falschen Frieden und exemplifiziert folgendermaßen: „Darzu hand d’hurer und d’eebrecher, kupleren und metzenvolek als mitteinandren friden. Sy liebend einandren; wan man sy ans liecht ziehen will, so stond sy by einandren wie ein Mur. Wend ungstrafft sin, wend gut leben han, in freuden und upigen wollüsten leben. Es ist alles gold was am satel hanget. Wan nun der Herr kumpt mit sim friden, mit dem wort gottes, da stond sy zemen, sprechend: Nun was einest Zürich ein lustige, ein herrliche und fine stat, als man sy under dem himel möcht finden. Dan da fand einer sine hürli. Er fand gut xellen, trinker, spiler, gut kriegsschrey. Jetz hatts der tüfel alls hin. Die kätzer und der nüw gloub, die böswicht hand alles in grundboden verderbt. Das sy botz hie und dört schend aller kätzeren. Sy hand alle freud hingnomen und verderbt. Hi, man solt sy mitt hunden zum land usz jagen.“

Wenn wir in dem geschichtlich und örtlich so abgegrenzten Gebiet Umschau halten nach dem möglichen Autor, kann kein anderer Name als der Comanders in Frage kommen. Es ist seine unverwechselbare Handschrift, die uns im Sermologus entgegentritt, völlig verschieden von der Schrift aller seiner Freunde, der Blasius und Gallitius usw. Comander braucht in seinen Briefen zwei verschiedene Typen für lateinische und für deutsche Sätze. Genau dieselben Schriften benützt er in dem vorliegenden Predigtbuch für den deutschen Text und für die lateinischen Randbemerkungen. Die Conciones sind zwar rascher und fließender geschrieben als die Briefe in ihrer manchmal fast feierlichen Schönheit und Ruhe. Gleichwohl stimmen sowohl der Gesamtduktus der Schrift als auch die Einzelkörper der Buchstaben im Predigtbuch genau überein mit den Briefen. Ein graphologisches Gutachten hat die Identität bestätigt.

Ist damit erwiesen, daß Comander der Schreiber unseres Manuskriptes ist, so bleibt noch die Frage zu beantworten, aus welchen Jahren diese Predigten stammen. Fast alle sind zwar datiert, keine aber mit der Jahreszahl. Wenn nicht eine einzige Predigt den Vermerk „Concio Dominica 11. octob.“ trüge, könnten wir nicht einmal mit Bestimmtheit entscheiden, ob es sich um Sonntagspredigten handle, wenn auch einzelne Ausführungen über Sonntagsheiligung und Gottesdienstbesuch in dieser Form kaum an einem Werktag gesagt worden wären.

Die obige Notiz, „Dominica 11. oct.“, zusammen mit den noch zu erwähnenden Angaben, gestatten uns aber, die Predigten festzulegen auf die Zeit vom 11. Oktober 1545 bis zum 18. Oktober 1546. Diese Datierung wird bestätigt durch zwei Aussagen, die im Laufe des Jahres erfolgen. Der Prediger erinnert seine Gemeinde einmal, daß das Evangelium ihr nun „24 jar ald me“ gepredigt worden sei. Diese Angabe läßt zwar die Frage offen, mit welchem Jahr der Prediger die evangelische Verkündigung beginnen läßt. Ob wir nun aber jenen früher oder später ansetzen, wir kommen jedenfalls auf die vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts als die Zeit, in der die obige Bemerkung gefallen sein muß.

An einem andern Sonntag erinnert der Prediger seine Gemeinde im Anschluß an Luk. 13, 4. 5 (Sturz des Turmes von Siloah) an die Gerichte der jüngst vergangenen Zeit. „Und nim glich von X ald XII jaren har, was grosen jomers gschehen seyend, ich gschwig inert XX ald XXX jaren. Als do man zalt 1534 jar, hatt man gsehen und erfaren an den Seestetten im Niderland am Meer, da das Meer gantze Stet mitt lüt und vech er-trenckt hatt, da niemand hatt mögen helffen dan Gott. An denen orten man nach die spitz der Turnen sicht im Mer ligen und andre warzeychen.“ Dann wird Jahr für Jahr ein Unglück erwähnt. Die Aufzählung schließt mit den Worten: „Item im 41. 42 Jar zog der keysser mitt eim mencklichen zug über Mer, vermeint dem Türken in sin Land z’fallen. Er und etlich dr sinen kum darvon kament; die andren all ertrunkent. Der und ander unzalbar straffen, widerwertikeyten, blutige krieg, brunsten, Wassernot etc. könd einr nitt gnugsamlich erzellen, die in so kurtzen jaren ergangen, so vill Stett, Land und lüt kostet hatt.“

Diese Sätze dürften wohl als genügende Bestätigung der oben vorgeschlagenen Datierung gelten. Schließlich verrät aber auch die ganze Zeitstimmung, die uns in den Conciones entgegentritt, jene für das Reformationswerk gefährliche Epoche um die Mitte der vierziger Jahre. Im ganzen Predigtwerk endlich begegnet uns keine einzige Aussage, die nicht zu der Annahme paßte, daß die Handschrift 1545/46 geschrieben ist.

Wenn damit gesichert ist, daß das Predigtbuch von Comander geschrieben ist, so ist damit noch nicht ohne weiteres auch gesagt, daß er im strengeren Sinn der Autor der Predigten sei. Gerade die ersten erhaltenen Seiten stellen dies in Frage. Der Anfang der Auslegung des Unservaters erweist sich nämlich als eine Abschrift eines Stückes aus einer Schrift Luthers. Das legt die Vermutung nahe, daß auch weitere Teile der vorliegenden Predigten nicht eigene Arbeiten Comanders, son-

dern Exzerpte oder Bearbeitungen fremder Predigten sein könnten. Es war daher zu prüfen, aus welchen Quellen etwa der Prediger geschöpft hat.

Zunächst war die Abhängigkeit von der Auslegungsarbeit Zwinglis in der Prophezei zu prüfen. 1539 waren diese Arbeiten auf Grund von Notizen der Freunde des Reformators ediert worden. Comander war ohne Zweifel im Besitz derselben; er verweist in einer Randnotiz darauf. Jedoch kann weder an dieser noch an andern Stellen von einer wörtlichen Abhängigkeit von Zwingli gesprochen werden. Auch dort, wo die in der Hauptsache lateinische Exegese Zwinglis ins Schweizerdeutsche hinüberwechselt und man vermuten könnte, Comander würde diese und jene kernige, volkstümliche Formulierung mit beiden Händen ergreifen und in seinen Predigten benützen, bleibt er unabhängig und geht seinen eigenen Weg.

Eine andere Quelle, von der vermutet werden kann, sie sei Comander zugänglich gewesen, sind die Predigten Bullingers. Dieser hat in der in Frage stehenden Zeit zweimal das Lukas-Evangelium ausgelegt, das erstemal in kurzer, später in ausführlicher Form. Zum Jahr 1536 schreibt er in sein Diarium: „Exposui pro publica concione librum Geneseos et evangelium Lucae et prophetiam Osee et Ioelis.“ Zum Jahr 1542 notiert er: „Junii 11. coepi explicationem evangelium secund. Lucam diebus Dominicis.“ Und im Jahr 1546: „Junii 3. finivi pro concione publica evang. s. Lucae.“ Später im selben Jahr: „Absolvi ad finem mensis Augusti IX libros commentariorum in evang. secund. Lucam.“ Aus diesen Notizen ergibt sich, daß Comander gleichzeitig mit dem Zürcher Antistes fortlaufend über das dritte Evangelium predigte, wobei Bullinger etwa ein Jahr im Vorsprung war. Rein chronologisch wäre es also denkbar, daß dieser seine exegetisch-homiletische Arbeit Comander irgendwie zur Verfügung gestellt hätte. Freilich müßte ein solcher Austausch in der Korrespondenz feststellbar sein. Nun fließt aber gerade in diesen Jahren der Briefwechsel spärlicher als je, und es liegen keinerlei Anzeichen einer solchen Zusammenarbeit vor, während wir sonst gut orientiert sind über die Bücher, die Bullinger seinem Churer Freund sandte. Als dann aber die Predigten Bullingers zum Lukas-Evangelium im Druck erschienen (Herbst 1546), konnte sie Comander, wenigstens für die uns erhaltenen Predigten, nicht mehr benützen. Übrigens zeigt auch der Vergleich der beiden Werke keine Abhängigkeit des einen vom andern.

Ein anderer Reformator, der in jenen Jahren das Lukas-Evangelium

in der Sonntagspredigt behandelte, ist Johannes Brenz. Von ihm gibt es lateinisch gedruckte Homilien zu dieser biblischen Schrift; die Widmung an Georg Vogler ist vom 12. März 1537 datiert. Brenz ist nicht weniger breit in seiner Auslegung als Comander. Für die ersten zwölf Kapitel braucht er 110 Homilien, für die weitem zwölf noch deren 80. Er vermutet deshalb nicht ohne Grund, daß „erunt fortassis qui mox exclamabunt: Hui, quantillo pedi quantus calceus!“ Ob nun die Predigten Brenz' wirklich schon 1537 in der Schweiz im Buchhandel waren (die mir zur Verfügung stehende Ausgabe ist zusammen mit andern Brenz'schen Predigtreihen erst 50 Jahre später erschienen), ob also überhaupt die Möglichkeit bestand, daß Comander sie benützte, konnte ich nicht prüfen. Jedenfalls aber haben zahlreiche Vergleiche zwischen den Churer Predigten und denen von Schwäbisch Hall keinerlei Anhaltspunkte einer Bekanntschaft oder gar Abhängigkeit ergeben.

Es darf somit zusammenfassend gesagt werden, daß Comander zwar bei der Vorbereitung seiner Predigten mit großem Fleiß alte und neue exegetische Literatur zu Rate zog (ein vollständiges Verzeichnis der von ihm benützten Autoren gebe ich in einer spätern Arbeit über Comander), wie es sich für einen gewissenhaften Ausleger geziemt, daß aber seine Predigten als Ganzes nach Inhalt und Form völlig sein eigenes Werk sind. Dieses Resultat wird bestätigt und verstärkt durch die Beobachtung, daß sich die Conciones nicht wie etwa die Bullingers oder Brenzens an eine allgemeine Leserschaft, sondern deutlich und konkret an die Gemeinde von Chur mit ihren ganz besondern Nöten und Schwächen, Verhältnissen und Gefahren richten.

Damit ist auch schon die Frage beantwortet, welche Absicht der Verfasser eigentlich hatte bei der Niederschrift der Conciones: sie sollten nur ihm selbst dienen bei der Vorbereitung der Sonntagspredigt. Außerdem sollten sie ihm bei der weiterschreitenden Auslegungsarbeit als eine Art Kontrolle über die schon behandelten Themata nützlich sein. Die Verweise auf früher behandelte oder später zu behandelnde Gegenstände beweisen das. Die Beschränkung auf diese beiden Zwecke ist nicht ohne weiteres selbstverständlich. Mancher bedeutende Prediger des hohen und des späten Mittelalters hat ähnliche Predigtbücher (freilich meist in lateinischer Sprache) angelegt. Gewöhnlich aber geschah das in der Absicht, daß diese Bücher vervielfältigt und als Musterpredigtsammlungen andern dienen sollten. So hat etwa Gabriel Biel die Cartae, die Zettel, die er beim Vortrag der Predigt brauchte, nachher ins Reine geschrieben

und damit zum Studium und zur Benutzung für andere bereit gemacht. Comander wollte, soviel wir sehen können, keine allgemeinen Musterpredigten schreiben. Wir wissen aus der Korrespondenz auch nichts davon, daß er etwa durch Freunde aufgefordert worden wäre, ihnen einen solchen Dienst zu leisten, oder daß er wie Haller von Zwingli eingeladen worden wäre, ihm seine Predigten zu schicken. Ihm ging es ganz allein um seinen eigenen Predigttauftrag. Diesen mit aller Hingabe zu erfüllen war sein Streben. Mit größter Sorgfalt die Verkündigung vorzubereiten drängte ihn Gewissen und Geheiß seines Meisters.

Die Predigten Comanders stehen einzig da in der schweizerischen Reformationsgeschichte. Von Zwingli wissen wir, daß er ohne schriftliche Vorbereitung die Kanzel bestieg. Ob Ökolampad, dessen Predigten wir so gerne kannten, es ebenso hielt? Die Konzepte Bullingers sind wohl vernichtet worden nach der lateinischen Bearbeitung für den Druck. Aber diese gedruckten Werke, zumal wenn sie lateinisch umgeformt sind, ersetzen uns ja nie die Urgestalt. Nur von Berchtold Haller besitzen wir ein Manuskript mit Vorbereitungen für die Predigten über das 2. Buch Mose. Aber auch in diesem Fall haben wir nicht im eigentlichen Sinn Predigten vor uns, sondern mehr nur eine exegetische Vorarbeit für dieselben. Die Arbeit Hallers ist deshalb auch nur in Ausnahmefällen nach Predigten eingeteilt, sondern meist nur gemäß dem Bibeltext in Kapitel. Zudem ist auch dieses Buch nur bruchstückweise deutsch geschrieben und läßt uns nur in diesen Einzelstücken ahnen, wie die Predigt selbst getönt haben mag.

Das Einzigartige an den Conciones Comanders ist, daß wir hier ganz nahe an die Urform der gehaltenen Predigt herankommen. Wohl sind auch sie nicht völlig in extenso ausgearbeitet, sondern kürzen Sätze und Abschnitte immer wieder ab, dem mündlichen Vortrag Raum zu freier Gestaltung lassend. (So heißt es etwa: „darüber kannst du nach me erzählen“, „... plura recitare“, oder einfach „etc.“.) Dennoch ist der Umfang der Predigten — sie umfassen durchschnittlich etwa acht Seiten — so ansehnlich und die stilistische Form in vielen Abschnitten so ausgereift, daß wir uns ein völlig klares und anschauliches Bild vom ersten evangelischen Prädikanten von Chur machen können.

Die Lektüre des Manuskripts läßt einen schmerzlich bedauern, daß nur dieses Bruchstück auf unsere Tage gekommen ist. Welch einen reichen, homiletischen, reformationsgeschichtlichen und kulturhistorischen Schatz hätten wir, wenn uns nur die ganze Reihe der Lukas-Predigten



überliefert wäre! Oder wenn wir gar das ganze Opus besäßen, wie es uns in den fünf Folianten der Predigtkonzepte Johannes Heynlins bekannt ist. Immerhin, wir dürfen dankbar sein, daß das aufgefundene Fragment eben aus der Zeit von 1545/46 stammt. In diesen Jahren sehen wir den Reformator in seiner ganzen Reife und Kraft. Wenige Jahre später, besonders nach der großen Pest von 1550, nimmt die Gewalt seiner Rede ab. Die Spuren des Alters und der Müdigkeit beginnen sich abzuzeichnen — die Berichte des Gallitius verraten das —, und nur noch selten flammt das alte Feuer auf.

Als Sechzigjähriger hat Comander die Predigten gehalten, auf die wir hier aufmerksam machten. Weisheit und Wissen, Mut und Güte, Glauben und Hoffen des erfahrenen Mannes spiegeln sich darin in einer seltenen Unmittelbarkeit. Wenn Comander bisher für viele fast nur eine sagenhafte Gestalt war, ehrwürdig, aber ohne deutliches Profil, hier, in diesen Predigten, steht der große Zeuge Jesu Christi mit den scharfen Konturen eines Zeitgenossen vor uns und läßt uns Schwere, Größe und Verantwortung des Predigtamtes, wie er es in prophetischem Ernste sah, mitemleben.

Auf Grund dieser Predigten kann das Bild des Reformators von Chur deutlicher gezeichnet werden, als es bisher möglich war. Ein Versuch einer ausführlicheren Darstellung seiner Persönlichkeit und seiner Verkündigung wird in Bälde erscheinen, während wir uns hier darauf beschränkten, die Freunde der Reformationsgeschichte auf die erschlossene Quelle hinzuweisen und unsere Annahme der Autorschaft Comanders zu begründen.

---

## **Die Kirche in Heidelberg nach den letzten Briefen Bullinger-Beza.**

Von FRIEDRICH RUDOLF

Wie Heinrich Bullinger in seinem Todesjahre 1575 sein Leben und Wirken überschaute, durfte er sich vor Gott und seinem Gewissen das Zeugnis geben, daß er in Treue über der Zürcher Kirche jahrzehntelang gewacht hatte; er war auf dem Wege, den Zwingli religiös eingeschlagen, tapfer und mannhaft vorwärts geschritten, ohne nach rechts oder links zu schauen. In der Zürcher Kirche herrschte Eintracht und Ruhe; alle sammelten sich verehrungsvoll um ihren Antistes. Auch in der übrigen